

# Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig.  
Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 11a  
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreigespalt. Petitzeile 1 Mt. Aufnahme nur bei vor-  
herig. Gebühreneinsendung auf Postfach. Alfred Riedel 11502, Post-  
fachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Redaktionsf. Freitags



# Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!

Der Schrittmacher des Achtstundentages, der 1. Mai kommt heran. Und wieder fordern wir euch auf, ihn würdig zu empfangen.

Noch immer kämpfen wir um die Ziele, für die der 1. Mai symbolisch geworden ist: gesetzlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltfrieden. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten. **Die Welt hat ihr Gesicht verändert.** Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzeltbar schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entbehrlicher wird der Arbeiter. Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeitswillen ausgerüstet sind, bevölkern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße.

Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen als bisher getroffen wurden. **Die neu gewordene Welt wird sozialpolitisch sein, oder sie wird nicht sein.** Arbeiterschutz, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

## Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt euch den Einfluß erkämpfen, den ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die euer Wohl und Wehe betreffen.

## Euch sagt der 1. Mai: Nutzt die Macht, die ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen eurer Rechte und eurer Freiheit!

## Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

### 40 Jahre 1. Mai.

Im Jahre 1889 beantragte auf dem Internationalen Sozialistkongress in Paris der französische Genosse Desjardins im Namen des Nationalverbandes der französischen Syndikalistensammern:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf 8 Stunden festzusetzen und die übrigen Bestimmungen des Internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.“

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund auf seinem Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen. Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

Der Kongreß stellte sich einmütig hinter diesen Antrag und die aufgeklärten Arbeiter aller Länder nahmen die neue Botschaft mit Begeisterung auf. War doch mit diesem Beschluß ein neuer Feiertag eingeleitet, der bestimmt war, der wahre Feiertag aller Unterdrückten und Entrechteten der ganzen Welt zu werden.

Das Bürgertum und die Regierungen in Deutschland waren entsetzt über die in Aussicht genommenen Kundgebungen der Arbeiterchaft. Es wurden allerhand Pläne geschmiedet, wie man das unerhörte Vorgehen der Arbeiterchaft verbieten oder unterdrücken könnte. Mit ruhiger, würdiger Haltung haben die Arbeiternden alle diese Versuche ihrer Gegner zunichte gemacht. Von Jahr zu Jahr ist die Bedeutung der Maidemonstration gestiegen und heute, 40 Jahre nach der ersten Maifeier im Jahre 1890, ist die Maifeier Gemeingut der gesamten sozial denkenden Menschheit geworden.

Die Maidemonstration sollte in erster Linie der Forderung des Achtstundentages gelten, die damals noch ein fernes Ideal darstellte. Bis Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war in Deutschland noch die dreizehnhündige Arbeitszeit vorherrschend. Von dieser Zeit an datiert die Arbeitszeit von 12 Stunden, die zu Beginn der 90er Jahre auf 11 Stunden herabgesetzt wurde. Mit dem Erstarken der Gewerkschaften begann dann der zähe Kampf um weitere Verkürzungen der Arbeitswoche, der Drang dem ersehnten Ziel, dem Achtstundentag entgegen.

Das Unternehmertum hat in allen seinen Entwicklungsstufen das Bestreben gezeigt, die Arbeitskraft seiner Arbeiter beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters auszubehuten, die Arbeitszeit möglichst lang zu gestalten, und in jeder Arbeitsstunde die größtmögliche Arbeitsleistung aus dem einzelnen herauszuholen. Die Unternehmertum hat sich starke Or-

ganisationen geschaffen, um die Arbeiterklasse niederzuhalten. Die Arbeitgeber als Klasse wissen genau so gut wie die aufgeklärten Arbeiter, daß die heutige Form der Produktionsweise, die Klassenscheidung, die Ausbeutung der Arbeiter nicht ewig dauern kann. Ihr bewußtes oder instinktives Streben ist deshalb darauf gerichtet, das Aufsteigen der Arbeiterklasse zu hemmen. Deswegen haben die Arbeitgeber jederzeit das Streben nach Verkürzung der Arbeitszeit bekämpft, um den Aufstieg der Arbeiterklasse zu verhindern.

Was hat nicht schon alles herhalten müssen, um die Arbeiterchaft vor jeder weiteren Einengung der Arbeitszeit gaulich zu machen. Die Arbeiter würden weniger verdienen, die heimische Industrie wäre wegen der erhöhten Produktionskosten nicht weiter konkurrenzfähig, man müßte die Fabriken schließen, schwere Arbeitslosigkeit würde hereinbrechen, die breite Masse des Volkes würde bei Verkürzung der Arbeitszeit in ihrer Konsumkraft geschwächt wegen des verminderten Verdienstes, und damit würden natürlich die Aufträge und deshalb die Arbeitsgelegenheit geringer, es würde aber andererseits zu wenig produziert, endlich, und dies war bei den um die Keuschheit und Sittereinheit der Arbeiterklasse so besorgten Unternehmern ein Hauptgrund, die Verkürzung der Arbeitszeit würde die Arbeiter zum Müßiggange verurteilen, und Müßiggang ist aller Kaster Anfang; Trunksucht, Bällerei, Unmoral aller Art wäre da die Folge jeder Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Unternehmer werden heute bei niemand mehr mit derartigen Redensarten auf Verständnis stoßen. Die organisierte Arbeiterchaft hat sich nie davon beeinflussen lassen. Vier Jahrzehnte hat sie den Kampf um die Erreichung der geforderten Aufgaben geführt, und alljährlich demonstriert das Proletariat auch heute noch

für den Weltfrieden — gegen die Kriegseröffnungen, für die größtmögliche Verkürzung der Arbeitszeit, für weiteren Ausbau der gesamten Sozialgesetzgebung.

Das gräßliche Blutbad des Weltkrieges hat der ganzen kultivierten Welt die Furchtbarkeit des Krieges gezeigt. Bei den Friedensverhandlungen im Jahre 1919 anerkannten die Mächte: „Daß die Aufrechterhaltung des Friedens es nötig macht, die internationalen Rüstungen auf ein Mindestmaß herabzusetzen, das mit der Durchführung der durch ein gemeinsames Handeln auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar ist.“ Heute hat die Welt des erstarkten Kapitalismus die durchgemachten Greuel vergessen, und wir sehen einen Rüstungswettlauf, der die Gefahr eines neuen Weltkrieges erstehen läßt. In London ist die Flottenkonferenz der Seemächte Amerika, England, Frankreich, Italien und Japan gescheitert, weil bei dem jähren Kampf eines jeden Landes um die Erhaltung einer möglichst starken Flotte jeder Versuch einer vernünftigen Abrüstung von vornherein zum Scheitern verurteilt war.

Die Arbeiterchaft der ganzen Welt gelobt am 1. Mai, sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Abrüstung, diese wichtige Grundlage für die Organisation eines dauernden und endgültigen Friedens einzusetzen. Daneben gilt es, Aufklärung zu bringen in die Reihen unserer heranwachsenden Generation, die den Schrecken des Krieges nicht selbst erlebt hat, die sich aber mit Ab-

scheu abwenden wird, wenn sie erst einmal das wahre Gesicht des Massenverderbes richtig erkannt hat.

Die Reaktion ist am Werk, um die Sozialgesetzgebung zu zerstören. Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände fordert in einer Denkschrift namhafte Verschlechterungen der Krankenversicherung. Im Reichstag sind die bürgerlichen Parteien dabei, Maßnahmen zu beschließen, die dazu angetan sind, alle Lasten auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung abzuladen. Die Arbeitslosenunterstützung soll weiter abgebaut und damit die an und für sich gedrückte Lage der Arbeiterchaft noch unhaltbarer werden. Trotz des damit verbundenen Rückganges des Reallohns lehnen die Unternehmer Lohnzulagen ab und treten für Lohnreduzierung ein.

Auf der Tagung des Industrie- und Handelskammerkongresses erklärte Herr Dr. Moriz Köhne: „Daß die Löhne dort, wo sie offensichtlich übersteht sind, oder wo die Grenzen der Wirtschaftlichkeit der Betriebe die bisherige Lohnhöhe nicht mehr zulassen, abgebaut werden müssen, kann nicht gut bestritten werden. Ein allgemeiner Lohnabbau freilich wäre weder nach der sozialpsychologischen noch nach der wirtschaftlichen Seite leicht zu nehmen, namentlich, so lange es noch unsicher ist, ob die Warenpreise dem Lohnabbau folgen würden und folgen könnten. Der beste Vorbehalt ist zweifellos, einen mehrjährigen Lohnfrieden abzuschließen.“

Also dort, wo die Löhne zu hoch erscheinen, Abbau, im übrigen mehrjähriger Lohnfrieden, gleichbedeutend mit Herabsetzung der Lebenshaltung der Arbeiterchaft infolge der neuen schweren Lasten, die der Rechtsblock der erwerbstätigen Bevölkerung auferlegt hat.

Gegen diesen Ansturm finsterner Mächte können wir nur erfolgreich angehen, wenn es uns gelingt, alle der Organisation noch Fernstehenden aufzuklären und herbeizuziehen zu neuen Werbemitteln und Mitstreitern für unsere Ideen und Ziele. Die Rationalisierung in Verbindung mit der großen Unsicherheit des gesamten Erwerbslebens in den letzten Jahren macht weitere Arbeitszeitverkürzungen zur dringenden Notwendigkeit. Auf der internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1919 wurde die internationale Konvention über den Achtstundentag beschlossen. Heute, nach 11 Jahren, weigern sich die Regierungen der größten Industriestaaten, immer noch das Wort, das sie damals gegeben haben, einzulösen.

Das wird die Gewerkschaften nicht davon abhalten, den Kampf um weitere Verkürzungen der Arbeitszeit mit aller Energie aufzunehmen und durchzuführen. Ueberblicken wir die Kämpfe, die in den vier Jahrzehnten seit der ersten Maifeier für die Verkürzung der Arbeitszeit und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen geführt worden sind, und die Erfolge die erzielt wurden, so erkennen wir klar, daß die Arbeiterchaft auf dem richtigen Wege ist.

Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung wird ihre Aufgaben auch für die Zukunft nur dann erfüllen können, wenn sie, alle Kräfte zusammenschließend, unermüdbar dem gesteckten Ziel zustrebt. Darum gilt auch am 1. Mai 1930 für alle Kollegen und Kolleginnen die Parole:

**Stärkt unsere Organisation!  
Demonstriert für Fortschritt und Freiheit!**

# Betrieb und Wirtschaft

## Rechtsschutz und Betriebsräte in unserem Verband im Jahre 1929.

In den letzten Jahren ist unseren Funktionären reichliche Gelegenheit gegeben worden, die Interessen der Mitglieder auch vor den Gerichten wahrzunehmen. Dies ist ein ganz natürlicher Vorgang, denn mit der Schaffung von Tarifverträgen ist zugleich der Boden gegeben, aus dem Rechte erwachsen. Da im Gegensatz zu früheren Jahren die Tarifentwicklung immer umfangreicher wurde, erhöhte sich auch die Zahl der Tarifbeteiligten und selbstverständlich auch die Zahl der Differenzen. Denn im Jahre 1914 unterstanden einem Tarifvertrage 1 400 000 Arbeitnehmer mit 144 000 Betrieben, während im Jahre 1927 ein Tarifvertrag Wirkung hatte für über 800 000 Betriebe mit 11 000 000 Arbeitern. Diese ungeheure Steigerung beweist zunächst einmal die Bedeutung der Tarifverträge an sich, erweiterte damit aber auch zugleich die Ansprüche, wie Ferien, garantierten Mindestlohn usw., die nicht immer erfüllt werden und deshalb die Gerichte auch stärker in Anspruch genommen werden müssen. Denn nicht weniger als 380 000 Klagen wurden im Jahre 1928 vor den Arbeitsgerichten geführt, davon allein in Berlin über 60 000.

Selbstverständlich entfallen diese Streitfälle nicht nur aus den Tarifvertragsstreitigkeiten. Im Gegensatz zur Vorkriegszeit bestehen heute eine Anzahl Gesetze und Verordnungen, die bestimmte Schutzvorschriften enthalten. Es sei auf das Betriebsrätegesetz, Stillelegungsverordnung, Kündigungsbeschuldigung u. a. m. verwiesen, gegen die in unzähligen Fällen verstoßen wurde und Klagen nach sich zogen. Hier kommt es sehr stark auf den Willen des Arbeiters, den Anspruch zu erheben, an und natürlich auch zu wissen, welche Rechte zu beanspruchen sind. Da ist leider festzustellen, daß vielmehr Gesetzesverstöße existieren, als Klagenfeld gekehrt werden. Nicht immer wird geklagt, weil Nachteile befristet werden oder Gesetzestunde ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Wir haben versucht, für das Jahr 1929 einen Überblick über die Behandlung der Rechtsfragen in unserem Verbandsverband zu bekommen. Wir wollen jedoch festhalten, daß unsere Erhebungen nicht lückenlos sind. Die Behandlung dieser Fragen ist nicht ohne Bedeutung, und glauben wir, für die Zukunft mit reichlichem Material aufwarten zu können. Nach uns überlieferten Berichten sind 642 Prozesse geführt worden. 286 Klagen endeten durch Urteil zugunsten der Kollegen; 48 gingen verloren. Ebenfalls wurden wegen Aussichtslosigkeit (Einstellung der Bergschlichterklärung) zurückgezogen und 279 Klagen fanden ihre Erledigung durch einen Vergleich. Es ist daraus zu ersehen, daß die übergroße Zahl der Klagen erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Außer diesen Klagen kamen 19 Fälle in die Berufungsinstanz, den Landesarbeitsgerichten, und vier davon beschäftigten das Reichsarbeitsgericht. In der Berufungslinstanz waren zehn erfolgreich; acht gingen verloren. Vor dem Reichsarbeitsgericht wurden zwei verloren und zwei gewonnen. Drei davon kamen erst 1930 zum Abschluß. Zu bemerken ist dabei, daß die beiden verlorenen Klagen bereits in der Vorinstanz keinen Erfolg hatten, von uns aber aus prinzipiellen Gründen durchgeführt wurden.

Um was wurde nun geklagt? 57 Proz. aller Klagen entfielen den tariflichen Rechten. Um den Tariflohn waren 224, und um den Urlaub 148 Klagen notwendig. Man sieht also, wie wichtig die Erfüllung der Tarifverträge ist. Klagen der Betriebsräte wurden 85 geführt. Aus dem § 84 des BtVG ergaben sich 134 Prozesse. Der Rest erstreckte sich auf Kündigungs-, Stillelegungs-, Feststellungs- und ähnlichen Klagen. Hinzu kommen noch 24 Prozesse, die für Lehrlinge vor dem Lehrlingsauswahlgremium geführt wurden. Die Beträge sind im einzelnen nicht festzustellen gewesen, gehen aber in die Tausende.

Neben den Klagen vor den Arbeitsgerichten liefen noch ein sehr große Zahl Streitfälle vor den tariflichen Instanzen. Eine Anzahl Tarife schließt das Arbeitsgericht aus, und die meisten anderen werden Arbeitsvertragsstellen und andere Differenzen nur vor der Schlichtungskommission ausgetragen. Hier wird sehr häufig für die Dauer Wertvolles geleistet. Die Tätigkeit unserer Funktionäre ist also auch auf dem Gebiete des Rechts umfangreich gewesen. Notwendig ist die Aneignung von Wissen, denn nur dieses legt den Menschen in die Lage, erfolgreich die Interessen der Person und der Allgemeinheit wahrzunehmen.

Wir kommen damit auf das Gebiet der

## Betriebsrätebewegung

in unserem Verband. Es sind jetzt 10 Jahre vergangen, seit das Betriebsrätegesetz besteht. Bei vielen Arbeitern war anfänglich eine Abneigung gegen das Gesetz, weil es die Rechte der Arbeiter im Betriebe nur ungenügend berücksichtigte. Dieser Standpunkt ist seit langem überwunden. Die Erkenntnis, das Bestehende zu benutzen, die Vorteile herauszuholen und aus den Erfahrungen für Verbesserungen vorzuarbeiten, hat sich durchgesetzt. Jedenfalls ist es Tatsache, daß eine Anzahl von Kurien abgehalten wird, in denen über die einschlägigen Gesetze gelehrt wird. Das Fundament bilden die Betriebsräte und Vertrauensleute, die häufig beide Funktionen in einer Person verkörpern. Nach den Berichten sind die Kurien und Versammlungen gut besucht gewesen.

Weniger gut ist, daß noch eine große Zahl Betriebe keine Betriebsvertretung haben. Gewiß ist es Tatsache, daß viele Kollegen der Meinung sind, sie brauchen nicht nach den Wahlvorschriften zu wählen; eine einfache Wahl eines Vertrauensmannes genüge auch. Das ist natürlich falsch, denn eine solche Betriebsvertretung mit allen Rechten gibt es nicht. Dadurch ist zu verzeichnen, daß die Zahl der gewählten Betriebsräte kleiner ist, als sie in Wirklichkeit gewollt war. Im ganzen sind 323 Ortskurien und 795 Betriebsräte gewählt. Diese verteilen sich auf die Gauen folgendermaßen:

Gau	Ortskurien	Betriebsräte
Ostgau	50	262
Nordgau	33	45
Mitteldeutscher Gau	14	28
Sachsen	32	88
Banern	54	89
Rheinland-Westfalen	45	118
Süd-Westgau	95	170
<b>Insgesamt</b>	<b>323</b>	<b>795</b>

Nach Branchen verteilt, hat die Lederwarenbranche 81 Ortsämter und 395 Betriebsräte. Die Tapezierer weisen 164 bzw. 209 auf, während die Ziffern in der Fahrzeugindustrie 19 bzw. 97, in der Dreibriemenbranche 37 bzw. 62, bei den Innungsbetrieben 15 bzw. 4 und bei den sonstigen Betrieben 7 bzw. 28 sind. Die Gesamtzahl der Gewählten ist etwas höher, da nicht von allen Orten berichtet worden ist. Jedenfalls müssen wir feststellen, daß nur in Bayern mehr als die Hälfte der Betriebe eine Vertretung haben. In allen anderen Gauen ist das leider nicht der Fall. Am schlechtesten ist im Mitteldeutschen Gau gemöhrt worden, wo die Möglichkeit besteht, im Höchstfall 250 Vertreter zu wählen. Gewählt sind aber nur 42. Hier wie auch in den anderen Gauen ist es notwendig, den Ursachen nachzugehen, um eine Veränderung herbeizuführen. Es sei noch hervorgehoben, daß im Jahre 1928 nur 751 Vertreter gemeldet waren, eine Besserung hier also erfreulicherweise bereits eingetreten ist. Gerade jetzt, wo die Wahlen abgeschlossen sein werden, dürfte es zweckmäßig sein, in den Ortsvereinigungen diesbezügliche Kontrollen anzustellen. Im Mai wird seitens des Hauptvorstandes eine Erhebung vorgenommen, so daß jetzt schon die Vorarbeiten gemacht werden können.

Betrachten wir die beiden zusammenhängenden Gebiete des Rechtsschutzes und der Betriebsrätebewegung, so können wir feststellen, daß überall Fortschritte erzielt und Wertvolles geleistet wurde. A. B.

## Zufahrt der Arbeitslosenunterstützung.

Nach § 112a Abs. 2 Nr. 4 des Gesetzes zur Veränderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in der Fassung vom 12. Oktober 1929 wird Rente, soweit sie 30 Mt. übersteigt und nicht auf Grund einer Kriegsdienstbeschädigung bezogen wird, auf die Arbeitslosenunterstützung angerechnet. Die Zufahrt ist jedoch in jedem Falle in voller Höhe anrechnungsfrei, auch dann, wenn sie die Grenze von 30 Mt. übersteigt. Bei Nichtkriegsbeschädigten ist aber die volle Rente anzurechnen, wenn die Grenze von 30 Mt. schon durch die Zufahrt überschritten wird. Erreicht die Zufahrt nicht den Betrag von 30 Mt., so bleibt nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 7. Februar 1930, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, nicht nur die Zufahrt, sondern auch noch die Rente in Höhe des Unterschiedsbetrages zwischen der Zufahrt und dem Betrage von 30 Mt. anrechnungsfrei. Die Bewilligung der Zufahrt muß aber der Bewilligung der Arbeitslosenunterstützung vorangegangen sein.

## Schwerbeschädigte erhalten den Vorzug.

Zur bevorzugten Abfertigung bei persönlicher Erledigung von Angelegenheiten vor Anstellungen erhalten Schwerbeschädigte einen Vorzug, der auch den Anspruch auf einen Sitzplatz in der Bahn sichert. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, können nunmehr auch solche Schwerbeschädigte, die nach dem Altersrenten-, dem Wehrmachtsverorgungs- und Kriegsvermerksbüchereigesetz versorgt werden, derartige Ausweise erhalten. Friedensblinde, Schwerverunfallverletzte und Schwerbeschädigte, die nach dem Schwerbeschädigtenengesetz (§ 8) geschützt sind, behalten selbstverständlich auch weiterhin die bisherige Ausweisverpflichtung.

## Gesinnungsrevue für Arbeitnehmer.

Ein Dokument neuerzeitlicher Unternehmerrückbildung. Der „Pelzhandel“, illustrierte Monatschrift, vom 1. März 1930, beschäftigt sich in einem Artikel „Gesinnungsrevue für Arbeitnehmer“ mit der Frage, wie man der organisierten Arbeiterschaft mehr „Unternehmerfreundlichkeit“ beibringen kann. Der „Pelzhandel“ meint, dem Arbeiter „Schulze“ müßte die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er von der Firma „Lehmann“ Lohn und Brot erhält, unter eines Mannes Dach zu wohnen, seine Hilfe in Anspruch nimmt, sich von ihm ernähren läßt, mit seiner Familie das Brot seines Arbeitgebers isst und dann die Freizeit dazu benutzt, denselben Arbeitgeber zu belächeln, innerhalb und außerhalb des Betriebes Flugblätter arbeitgeberfeindlichen Inhalts zu verteilen, eine Organisation unternehmerfeindlicher Natur materiell unterstützt. Sowie, es ist fürchterlich weit gekommen, daß heutzutage es möglich ist, daß sich „Schulze“ nun auch noch von dem Geld des Unternehmers ein Parteibuch kaufen kann, ohne es zu verheimlichen.

Der „Pelzhandel“ hat nun ein Rezept erfunden, das er sich demnächst patentieren lassen will. Er empfiehlt den Unternehmern der Rauchwarenjurisprudenz, den Arbeitnehmern folgenden „Verpflichtungsschein“ bei Neueinstellungen vorzulegen:

„Ich verpflichte mich, nachdem ich meine Stellung angetreten habe, mich von allen Bestrebungen fernzuhalten, die gegen die freie Wirtschaft gerichtet sind, insbesondere solchen Organisationen keine materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen und in keiner Weise für sie zu wirken. Sollte man mir eine gegen die Interessen der freien Wirtschaft gerichtete Handlung nachweisen können, dann erkläre ich mich hierdurch bereit, meine Stellung fristlos zu verlassen und auf alle Entgelte zu verzichten, die ich etwa aus einer Kündigungsfrist herbeizuleiten berechtigt wäre.“

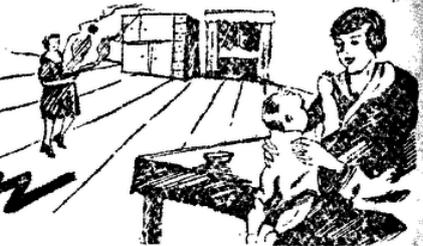
Der „Pelzhandel“ hat wohl aber selbst nicht das rechte Vertrauen, daß sein Rezept mit Erfolg auf Wiedergewinnung der Unternehmer von ihrer Organisationskrankheit angewendet wird. Er meint nämlich, daß es schwer sein wird, in größeren Betrieben die Arbeiterschaft zur Unterzeichnung des Gesinnungsrezeptes zu bewegen, deshalb solle man in kleineren Betrieben damit anfangen.

Der Plan ist wirklich verteuflisch schau, er hat nur den einen Fehler, daß er ein „Plan“ bleibt, von dem die Unternehmer wohl schon träumen mögen, ihn aber niemals verwirklicht sehen werden. Man kann es den Pläneschmiedern wirklich nachfühlen, daß es für sie doch weit schöner und angenehmer sei, wenn der Arbeiter seine Freizeit für Liebertunden verwendete und, wenn er sich doch noch irgendwas „organisieren“ will, dann genügt doch auch ein Regellub oder ein Verein „Unternehmerreue Knechte“.

So humoristisch sich auch das naive Geschreibsel dieses Unternehmerrückbilders hat, diese Sache doch eine ernste Seite. Die Grundeinstellung der Unternehmer ist immer noch von dem Gedanken des Herr-im-Hause-Standpunkts beeinflusst. „Was Brot ich eh, des Lied ich sing.“ Mit der Arbeitskraft will der Unternehmer auch die Gesinnung kaufen. Dieser Sorte Unternehmer ist noch nichts davon bekannt geworden, daß die Arbeiterschaft glücklicherweise die politische — und auch die Gesinnungstreue — überwunden hat. Die brutale wirtschaftliche Knechtung der Arbeiterschaft ist ebenfalls durch jahrzehntelange Gewerkschaftsarbeit niedergelungen. In ihren Kämpfen zur Erreichung der wirtschaftlichen Demokratie steht der Arbeiterschaft heute das gesetzliche Recht zur Seite. Und wo ein Unternehmer es wagen sollte, den „Gesinnungsrevuers“ an den Mann zu bringen, so dürfte es nicht genügen, ihn entliehen abzuweisen, sondern ihn wegen Verstöße gegen den Kadi zu zitieren.



# Freien sind Familien



## Maiseier und Frauenschicksal.

Vier Jahrzehnte brauen nun schon alljährlich am 1. Mai die Freiheitslieder der internationalen Arbeiterklasse in den Weltendom und in die Geschichte hinein. Es müssen gewaltig geist- und gefühlsstarke Männer gewesen sein, die damals — 1889 — zum ersten Male den Beschluß zu dieser Weltfeier faßten. Auch 81 deutsche Männer waren darunter — keine Frauen! Und das sagt viel. Die Frau rebete damals noch nicht mit, im sozialen Kampfe. Sie war noch das Aschenbrödel, sowohl in der öffentlichen Gesellschaft als auch in der Familie. Besonders die Frau im schaffenden Volke, die Frau in der Arbeiter- und kleinen Handwerkerfamilie, war völlig unge- und unbeachtet. Sie war damals nur geduldeter und leidender, nicht schon, wie heute, gleichberechtigter und mitkämpfender Teil.

In den vergangenen vier Jahrzehnten aber ist es anders geworden. Die Geschichte der Maiseier wurde gleichzeitig zu einer Geschichte der proletarischen Frau. Zu einer Geschichte jener proletarischen Frau, besonders, die wir heute schon millionenfach im Wirtschaftsleben in allen Berufen fast ohne Ausnahme Seite an Seite mit den werttätigen Männern schaffen und wirken sehen. Aber auch zu einer Geschichte der proletarischen Hausfrau, die in diesen vier Jahrzehnten weit über ihre Rolle als Hausmagd und ihre Funktion als Gebärmachdine hinauswachsen konnte. Vierzig Jahre fest der Arbeit waren eben gleichbedeutend mit vierzig Jahren Kampf der Arbeit. So wollte es „der Geist der neuen Zeit“, der damals der nach Freiheit und Gleichberechtigung schreiende Geist des erwachenden, im Kapitalismus strotzenden Volkes war. Schon zur ersten Maiseier im Jahre 1890 hat es der Dichter Karl Frohne-Hamburg dem demonstrierenden Proletariat gedankt in einem herrlichen Gedicht, das er mit folgenden Versen schloß:

Hell, Arbeit, dir! Laß immer thronen  
ob dir des wahren Menschums Geist!  
Er wird dir's danken, wird dir's lohnen,  
wie er dir jezt die Wege weis!  
Gib Zeugnis, daß des Unheils Bürde  
dein Selbstvertrauen nicht erschläft,  
daß reich du bist an freier Würde,  
an lautem Sinn und gü'ter Kraft!  
So sollst du, stark in Geisteswaffen,  
trotz allem Drang und allem Leid,  
Am Werte der Erlösung schaffen,  
dem die Geschichte dich geweiht.  
Und was du huldend unternommen,  
glaub' nicht, daß es vergeblich sei —  
noch schön'rer Festtag wird dir kommen,  
als dieser heut'ge erste Mai!

Das Proletariat hat sich dieser Hymne würdig erweisen. Von des „wahren Menschums Geist“ war all sein Kampf bestimmt seit jener Zeit, in der es ja auch zum ersten Male anfang, organisierte Kampfbataillone — Gewerkschaften und Berufsverbände — auf der ganzen Linie zu gründen. Und seit dem Bestehen dieser proletarischen Kampfercharren haben dieselben gerungen um wahren Menschum in freier Würde. Kein Unterschied wurde gemacht zwischen beiden Geschlechtern. Eiets, und von Anfang an, war verbunden mit dem Rufe nach Freiheit der Arbeit, der Ruf nach Befreiung der Frau. Und es ist gerade für die Frau vielleicht interessant zu wissen, daß es August Bebel war, der mit Jules Guesde 1889 die Resolution einbrachte, die den 1. Mai zum proletarischen Demonstrations- und Weltfeiertag stempelte. Derselbe Bebel, der mit seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ den geschichtlichen Anhub gab, der die große Bewegung um Gleichberechtigung beider Geschlechter in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einleiten sollte.

Schon diese Tatsache allein sollte den diesjährigen proletarischen Jubiläumsweltfeiertag zu einem Dankfest der proletarischen Frauen werden lassen. Zu einem Dankfest an den Schöpfer der Maiseier, der gleichzeitig der klassische, glühendste und kühnste Vorkämpfer für die Befreiung der Frau war. Wer weiß, ob ohne die Maiseier, der immer ein eigenartiger Zauber proletarischer Schicksalsverbundenheit entströmte und die alle Klassenkämpfer immer aufs neue und enger zusammenschließen konnte, das große Befreiungswort hätte begonnen werden können. Auf alle Fälle fällt ihr — der Maiseier — ein

großes Verdienst zu an der Tatsache, daß das schaffende Volk trotz aller Verfolgung und Drangsalierung nicht an sich selbst verzweifelte. Der erste Mai war Jahrzehnte hindurch „der“ Tag des Proletariats und immer das konkrete, sichtbare Symbol seines geschichtlichen Zielstrebens.

Und das sollte er auch heute noch sein und — insbesondere für die Frauen — auch bleiben. Die bisherigen-Erfolge des Klassenkampfes haben eine Teilbefreiung der Frau gebracht. Welch ein Unterschied ist es doch zwischen der Frau, insbesondere der schaffenden, noch heute und der vor vierzig Jahren? Und trotzdem sind immer noch große Hindernisse wegzuräumen, bis wir völlig gleichgestellt sind mit dem Manne. Nicht nur gesellschaftlich-konventionell, sondern auch politisch-rechtlich bestehen noch viele Hemmungen für die Frauen. Man denke nur an das Eherecht, Vermögensrecht, Mutterrecht uhm. Wer aber soll uns hier helfen?

In erster Linie wir selber. Wir gehören heute alle, alle in die Reihe der organisierten Kampferchar um den Geist des wahren Menschums in freier Würde. Hier müssen wir zusammenstehen mit all den männlichen Kämpfern. Solidarisch mit ihnen uns zeigen, aber auch dafür solidarische Gleichberechtigung verlangen. Symbolisch wollen wir das auch bei der diesjährigen Jubiläumsmaiseier tun. Keine darf diesmal fehlen, wo Matenkämpfer rufen.

Es muß dem allergrößten Teile der proletarischen Frauen möglich sein, diesen einen Tag symbolischem Feiern opfern zu können. Alle, denen es möglich ist, sollten das tun in dem schönen Bewußtsein, daß so, wie aus einer einzigen schönen Blume ein ganzer Frühling werden muß, auch aus dem ersten Matenatag von 1890 ein gewaltiger Matenglaube erstand an ein blühendes soziales Matenwerden, an dessen Verwirklichung zu arbeiten auch die Frauen berufen sind und sich gedrängt fühlen sollten, weil sich hier nicht nur das Völkerschicksal im allgemeinen, sondern gerade das Frauenschicksal in besonderen entscheiden wird und sich zum großen Teile ja schon entschieden hat.

## Der Geburtenstreit.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Ernst Kahn in der „Frankfurter Zeitung“ sehr bemerkenswerte Ergebnisse über die künftig zu erwartende Bevölkerungsentwicklung. Hierbei ist von der Zahl für Jahr fallenden Geburtenzahl auszugehen, so daß heute bereits dem Kinderreichtum des 19. Jahrhunderts die Kinderarmut unserer Zeit gegenüberzustellen ist. Entfielen 1901 noch durchschnittlich 4,4 Kinder auf jede Familie, so 1926 nur noch 2,5, 1928 2,02 und 1929 1,93 oder, da die Ercheinungen in den Großstädten sich bereits stärker durchgesetzt haben, in Berlin 1929 nur noch 0,90. Da aber ein Drittel der Bevölkerung unverheiratet stirbt, so müßten die, die heiraten, durchschnittlich drei Kinder erzeugen, nur damit die Bevölkerung sich in ihrem Bestand erhält. Bei dieser Entwicklung der Geburtenzahlen ist die Richtung des Weges deutlich: Von einer Zeit aktiver Bevölkerungsbilanz (Geburtenüberschüsse) geht der Weg in rapidem Tempo zu einer Zeit der Passivität der Bevölkerungsbilanz (Ueberwiegen der Sterbefälle über die Geburten), so daß künftig mit abnehmenden Bevölkerungszahlen zu rechnen ist. Für Deutschland bedeutet das, die gegenwärtigen Verhältnisse auch für die Zukunft unangenehm, daß bis 1935 die Bevölkerungszahl noch steigen wird, zu diesem Zeitpunkt ihre Höchstzahl erreicht, um dann fünf Jahre lang bis 1940 auf diesem Stand zu verharren. Von 1940 an beginnt dann der Bevölkerungsrückgang, so daß 1975 beispielsweise wir nur noch mit einer deutschen Bevölkerung von 46 Millionen rechnen könnten. Diese rückläufige Geburtenbewegung ist nun keineswegs nur eine deutsche, sondern eine internationale Erscheinung, die sogar besonders stark die bislang außerordentlich geburtenreichen östlichen Länder Europas umfaßt. Betrug hier die durchschnittliche Kinderzahl je Familie vor dem Krieg (Rußland, Polen) 5,4, so nach dem Krieg nur 3,6. Dieser Rückgang ist aber auch in den nordischen Ländern, auf dem Balkan und in Italien festzustellen, am wenigsten vorläufig noch in Spanien, das gegenwärtig mit durchschnittlich 4 Kindern je Familie das kinderreichste Land Europas ist. In den

Bereinigten Staaten haben wir dagegen dieselbe Erscheinung des Geburtenrückgangs. 1928 liegt die amerikanische Geburtenzahl sogar ein wenig unter der deutschen und dürfte seitdem die gleiche Entwicklung erfahren haben.

## Das Gejeß.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Der Zigeuner Blattlaus schuldete dem Zigeuner Fiberta ein totes Schwein. Das wäre an sich noch nichts Ungewöhnliches gewesen, denn solche Dinge können vorkommen: Der eine hat kein Schwein und braucht eins, der andere hingegen hat ein Schwein überzählig. Und da er es nicht braucht, leiht er es weiter. Er leiht es weiter, jedoch immer in der sicheren Annahme, nach einem vorher ausgemachten Zeitraum ein ähnliches Schwein wiederzuerhalten.

Fiberta konnte auch mit Zug und Recht annehmen, daß Blattlaus sich nicht weigern werde, seiner Verpflichtung nachzukommen, war doch Blattlaus der Mann der Schwester seines Stiefvaters und überdies ein Zigeuner. Die wilde Romanität der Steppe verlor sich bei diesen zwei Familien schon ziemlich weit hinten, in der dritten Generation, denn sie lebten seit Jahrzehnten im kleinen, ungarischen Städtchen am Rande der großen Tiefebene.

Wie gelagt, Fiberta hätte sein Schwein ungefähr zum Termin wiedererhalten, wäre da nicht ein kleiner, peinlicher Zwischenfall passiert. Eines Sonntagmorgens wurde nämlich Blattlaus draußen bei den Ziegelbrennermülden mit einem Rückenmesser im Rücken aufgefunden. Blattlaus war steif wie ein Stock und rührte sich nicht mehr. Und das alles noch vor Ablauf der festgesetzten Frist.

Am anderen Tage kam Fiberta mit der gesamten Familie angerückt, bestehend aus Urhne, Großmutter, Mutter, seinen zwei Schwestern und seinen vierzehn unmündigen Kares, von denen noch einige von den Weibern hupdad getragen werden mußten, und forberte das Schwein zurück. Großes Wehklagen erholl zwischen den aneinandergeklebten Lehmhütten des Zigeunerviertels; Fiberta und die Seinen wehklagten um das Schwein, Blattlaus' Angehörige hingegen, nicht minder zahlreich, jammerten um den teuren Toten.

Woher das Rückenmesser in Blattlaus' Rücken gelangt war, darum schien sich vorerst niemand zu kümmern. Genug, das Schicksal hatte zwei Familien durch den Verlust eines Schweines und eines zwölffachen Vaters schwer getroffen.

Als Fiberta sein Anliegen auf Rückerstattung der Schuld vortrug, weigerten sich Blattlaus' Erben auf das entschiedenste, keinem Wunsch nachzukommen. Das Schwein sei lange verpfligt und vergessen, und übrigens trübe sie für Fibertas leistungsfähige Handlungen keinerlei Verantwortung.

So blieb die Sache vorläufig unentschieden, und die Parteien trennten sich.

Aber wenn auch die zwei genannten Familien nicht mehr an allen Sitten und Gebräuchen alter und sagenhafter Zigeunergenerationen festhielten, so gab es unter den hausfälligen Lehmhütten des Zigeunerviertels, das junftmäßige Nichtstuer neben Ziegelbrennern und sonstigen Gewerbetreibenden behimatete, dennoch ein Gejeß. Das Gejeß wohnte in einer Hütte, die von den anderen etwas entfernt lag, inmitten des Weibengestrüpps neben dem flüchtigen Geje, das über die Ebene der Heis eilte. Das Gejeß hieß Wajul und war uralte. Er war ein Urförmling alter Häuptlinge, und obwohl er im Städtchen als diebischer Nichtstuer und Herumirreber bekannt war, der sich durch Betteln am Leben erhielt, genoß er dennoch unter seinem Stammesbrüdern Ehre. Selten war er nüchtern, obwohl es allen rätselhaft blieb, woher er die nötigen Mittel aufbrachte, um diesen ständigen Fettersuch zu bestreiten. Jedemfalls schrie seine Armut zum Himmel, und durch das schadhafte Strohdach seiner Lehmhütte pfliff der Wind oder proffelte der Regen ganz nach Belieben. Nicht alle waren von dieser unerhörten Armut Wajuls überzeugt, aber davon ein andermal.

Niemand hätte einen Zigeuner dazu bewegen können, selbst in Fällen, die momentan sein Recht bewiesen, den Weg zum Gericht zu nehmen. Unermessliche Abneigung erfüllte sie gegen alles, was

mit Ordnung und Geiz zusammenhing. So war es zur Gewohnheit geworden, alle Streifigkeiten, die sie und ihren Stamm betrafen, unter sich zu erledigen. Ja, auch in anderen Fällen, wenn gegen Nichtzigeuner etwas vorlag, verzichteten sie lieber auf ihr Recht, ehe sie den Weg zum kleinen, weißen Haus am Marktplatz nahmen, über dem das Wappen Ungarns hing. Und war es nicht besser so? Denn wer hätte je gehört, daß ein Zigeuner Recht behalten hätte?

So nahm denn auch diese Sache seinen geregelten Lauf.

Biberla wartete einige Zeit, bis er eines Abends in der Dämmerung hinter Wajuls halb blindem Fenster Licht gewahrte. Das zeigte an, daß der Alte nach längerer Bergnützungsjahrt wieder in sein Heim zurückgekehrt war. Nun begab sich Biberla wieder mit dem ganzen Gesolge zu Wajuls Hütte, in der das Geheiß wohnte. Der Alte war ausnahmsweise etwas nüchtrner als sonst, dafür aber offensichtlich schlechter Laune. Unter großem Wehklagen und Jammern trug Biberla sein berechtigtes Anliegen vor, unterstützt von betragenden Zwischenrufen seiner zahlreichen Familie. Wajul sah unter dem rauchgeschwärzten Deckenbalken der Hütte zum Himmel empor auf einem fischen Stein und schüttelte in den Ohren. Er schien kaum hinzuhören. Draußen pfliff eindringender Wind durch die Weiden des Ufergestrüpps, aber die Nacht war klar, und nur einzelne Wolken liefen gegen den Mond. Dem Wajul dieses Windes lauschte Wajul, und die Worte Biberlas perlen an ihm vorbei wie durchlässige Glasstückchen, ohne ihn besonders zu rühren. Später jagte Biberla die Arme seiner Angehörigen aus der Hütte, neigte sich zu Wajul nieder und küßte ihm noch ein paar Worte ins Ohr. Ein Wort schien Wajul, der jetzt aufmerksam lauschte, besonders zu fesseln.

„Hast du den Schnaps hier?“ fragte er dann.

Am nächsten Tage trat die Witwe des mit dem Küchermesser so schamlos gemordeten Blattlaus vor die Tür ihrer Hütte, um Wasser zu holen. Da erblickte sie Wajul, der an der Schwelle lauerte. Er erhob die stinken, stehenden Augen zu ihr und sagte dann: „Ihr müßt ihm das Schwein geben. So will es das Geheiß!“

Sie mußten ihm also das Schwein dennoch geben. Zu diesem Zwecke wurde eine Familienfeier einberufen. Pupulle, der vielbekannte „Kesselflicker“, ein entfernter Verwandter des Ermordeten, nahm an dieser Sitzung teil. Beschab Pupulle den Beinamen „Kesselflicker“ führte, war nicht ganz klar, denn er hätte niemals Kessel. Vielmehr trieb er sich elf Monate von zwölften im ganzen Lande herum, ohne daß jemand wußte, wo er sich gerade aufhielt. Um sein Weib und seine sieben Sproßlinge, die sich jedoch auch in seiner Abwesenheit in verheerender Weise vermehrten, kümmerte er sich nicht im geringsten. Teils aus diesem Grunde, teils weil er weit und breit als phantastischer Räuber und Verbreiter unwahrscheinlicher Ständalgeschichten bekannt war, war sein Ruf nicht der beste. Dennoch hatte er Größe im Kopfe und rüh daher auch gleich mit selbstverständlicher Geste den Vorsitz jener Familienberatung an sich. Nach einer etwas unklaren, mit vielen schwülstigen Redensarten gegierten Rede endete er mit den Worten: „Versteht mich recht, meine Leuten, wir werden ihm also das Schwein geben und doch nicht geben. Dem Geheiß soll Genüge getan werden, aber ohne daß wir dabei zu Schaden kommen. Und das ist noch nicht alles, denn so wahr ich hier sitze, und so wahr ich vergangene Woche drüben in Förten an einem Nachmittage 27 Maulwürfe ting — sage ich euch, daß wir binnen drei Tagen bei Biberla zum Schmaufe geladen werden, wir alle, wie wir hier sitzen.“

Die Anwesenden waren starr über die namenlose Unerschämtheit Pupulles. Nachdem sie zu Atem gekommen waren, wählten einige etwas erwidern, aber Pupulle erhob sich und schritt mit einer unerschütterlich geringschätzigen Geste aus dem Raum.

Am nächsten Tage kam der Kesselflicker als Abgesandter der Familie Blattlaus zu Biberla. Er schloß seiner Gemohnheit gemäß sehr vor oben herab und bemerkte dann: „Wir haben kein Schwein.“

Biberla stuchte unmäßig und drohte mit dem Schwert.

„Aber“, sagte Pupulle nach einiger Zeit mit gerührter Stirn, „wir hätten doch ein Schwein, und zwar ein besonders fettes, unter einer gewissen Bedingung.“

Biberla wehrte sich anfangs gegen den Gedanken eines Festschmaus in seinem Hause, heftige Worte schloß hin und her, später gab er jedoch nach und man vereinbarte den Abend des kommenden Tages für das Gelage. Biberla sagte noch beim Abschied: „Borausgelegt, daß es sich um ein besonders fettes Schwein handelt. Um ein totes natürlich.“

Pupulle winkte gelassen zum Abschied und ging davon. Biberla war nicht unzufrieden mit diesem Ergebnis, denn er hatte in seinem Stalle hinter dem Hause drei fetze Schweine, und es war besser, ein Schwein mit anderen zu teilen, als gar keins zu erhalten.

Festlich geschmückt erichien die Nachkommenschaft des Ermordeten am kommenden Abend. Unter einem großen, kupfernen Kessel vor dem Hause wurde ein Holzfeuer angezündet, ein edler Spender hatte ein kleines Fäßchen Zuita herbeigerollt, man sprach dem Schnaps eifrig zu und wartete auf Pupulle und das Schwein. Gegen zehn Uhr, als die Stimmung schon ziemlich vorgekühlt war, er-

**Umsicht, Vorsicht, Rücksicht.**

Auch Kleinigkeiten nicht vernachlässigen! Hundertmal gehts gut, und auf einmal ist doch ein kleiner Unfall geschehen, der durchaus nicht immer in seinen Folgen harmlos ist. Kaminböden heißen z. B. besonders schlecht, sie neigen zu Entzündungen, Eiterungen und womöglich Winterergüssen! Die Statistik des Reichsversicherungsamtes meldet in einem Jahr 65 755 Unfälle durch Verletzungen an spitzen und



Bestell-Nr. — 766 — der Unfallverhütungsbild O. m. b. H. Berlin W 9, beim Verband der Deutschen Berufsvereinigungen

scharfkantigen Gegenständen. Davon sind über 2000 Unfälle so schwer gewesen, daß sie Erwerbsunfähigkeit im Gefolge hatten, und annähernd 100 Unfälle haben sogar tödlich geendet. Diese Zahlen lagen besser als jede weischwellige Belehrung, was für üble Folgen durch solche scheinbar nebensächlichen Verletzungen herbeigeführt werden können.

Wahnten Pupulle in Begleitung eines jüngeren Verwandten mit einem großen Saft, in dem das völlig abgehäutete tote Schwein verborgen war. Mit Kennermiene betrachtete Biberla und die Verwandten die dicke Speckschicht, die das Tier umgab. Dann ging es los. Bald brodelten große Stücke Schweinefleisch, vermengt mit Bavrta und anderen Gewürzen im Kessel, die Stimmung wuchs und alle Anwesenden schlugen sich bis zum Bersten die Bäuche voll. Erst gegen Morgengrauen endete das Gelage. Biberla, der vom guten Zuita schon etwas benebelt war, umarmte Pupulle ein um das andere Mal und nannte ihn seinen Freund und Bruder. Man war zu distret, um nach der Herkunft des Schweines zu fragen. Gegen vier Uhr morgens erhob sich Pupulle von der Küchenschwelle, auf der er still vor sich hingrinsend gesessen hatte, schwenkte seinen Hut und meinte: „Lebt wohl. Schwestern und Brüder, denn ich muß fort. Der Oberjäger des Grafen Sterbhan, der mein spezieller Freund ist, hat mich in das Komitat Trencsen zur Treibjagd geladen. Nächste Woche muß ich zur Stelle sein.“

Er lobte den Gastgeber noch in seiner überschwänglichen Weise und dankte im Namen der ganzen Verwandtschaft für die üppige Bewirtung, dann ging er los. Seine hochaufgeschossene, hagere Gestalt verschwand hinter den Weiden des Flußhens.

Gegen Mittag erwachte Biberla in einer etwas unbequemen Stellung. Er lag mit dem Kopf abwärts auf der Holzterasse seiner Hütte und war vorerft etwas benebelt. Die Familie schlief noch. Er

begab sich zum Schweinefall, der, wie erwähnt, hinter dem Hause lag. Und hier fand ihn eine Stunde später seine etwas zerzauste Gattin, wie er, auf die Balken der Umzäunung gestützt, in die Ferne starrte. Viele Gedanken gingen durch seinen Kopf. Viele fruchtlose Gedanken. Denn Pupulle war fern und es kannte Monate währen, ehe er wiederkehrte. Das Schwein aber, eines von seinen dreien, und gerade das fetteste, fehlte.

Er wollte aufbrauen, aber er dachte an das Geheiß, das erfüllt worden war. Und so schweig er.

**Mai.**

Zwei Seelen wohnen, ach, in unserer Brust, um mit Faust-Goethe zu sprechen. Die eine ist der Trieb der Lust, des Gegenwärtigen, Irdischen, die andere aber ist der sehndende, kühnende, dieser ewig unzufriedene, nur suchende Trieb, der die Erde so gern überwinden möchte und doch mit der ganzen Unruhe des ewigen Suchens an dieser Erde hängt.

Seit Menschen leben, bejerrichten diese beiden Seelen die Welt. Die Kulturgeschichte der Menschheit ist die Geschichte dieser beiden fundamentalen Triebe. Dann regierte der eine: das Hirn, die Macht, die Wirtschaft. Dann triumphierte trotz alledem der andere, und es war Kunst, und die Schönheit herrschte und die Besinnlichkeit. Ein Auf und Ab, ein Ringen des Augenblicks mit dem Ewigen, der Raune mit Menscheninn, der behäbigen Sattheit mit der geistigen Unrast, der Gewalt mit dem Göttlichen im Menschen.

Und in unserer Zeit des Kampfes zwischen Kapitalismus und Volk, da prallen diese Gegenkräfte zusammen wie nie. Nie in der Geschichte war solch Geschehen kultureller Größe: mit der Macht ringt der Gedanke um den Sieg, mit der Sache der Geist. Mit dem Hirn die Seele. Mit der Wirtschaft der Mensch. Soll die Erde der Spielball der Augenblickslaune einer Herrenklasse sein oder soll die Erde der freie Boden sein für Menschen und ihr Recht, ihre Gleichheit, ihre Freude an Wahrheit, Güte und Schönheit?

Und am Maientage, dann hat der große Sinn der Geschichte seine Feier. Und wir nennen es Arbeitsrecht und wir sprechen von Freiheit und Internationalität eines Menschentums und meinen mit diesen Symbolen dieses Eines, Große, das da nie war, die Einheit von Macht und Geist, Hirn und Seele, von Mensch und Sache, von Gedankenarbeit und Begeisterung. Diese Einheit von Mensch und Mensch. Diese Harmonie der Seelen, die da ringt und zwingt zu Einheit, Brüderlichkeit und Freude.

Und was wir auch sagen und fordern am Maientage, und wie klar es auch klingt und wie fest wir es auch solidarisch wollen: es ist nur ein Stammeln von dem Gewaltigen-Geschichtlichen. Symbole dieses kaum Fäßlichen. Wir feiern die Wende der Zeit. Maientag ist Feier der Wende der Geschichte. Und darum feiern wir würdig. Und ernst. Und voll Ehrfurcht vor der geschichtlichen Aufgabe, die uns gestellt.

**Nein!**

Sollen Menschen immer leben in Not? Sollen Menschen denn immer nur tronen? Sollen Menschen immer wohnen in Gassen, an Höfen, ohne Licht? Sollen Kinder der Masse immer und immer ohne Freude sein?

Soll denn immer wie heute bleiben reich und arm? Recht und Unrecht? Fülle und Hunger? Oberflächliches Gesehen und Verzweiflung bis zum Lebensüberdruß?

Soll ewig die Welt so sein wie heute?

Soll sie ewig so bleiben, wie sie ist?

Soll denn ewig der Mammon über Menschen herrschen? Besitz über Freiheit? Macht über Recht?

Soll es ewig so sein? —

Nein!

Nein! So kann es nicht bleiben!

Nein! Dr. G. S.

In dem Chiemgautalweine P. ragt über dem hochaltan ein mächtiges Kreuz empor, und an der Wand dahinter steht groß der Bibelspruch: „Wahr, verzehet ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“

Jüngst kam ich wieder hinein, sah wohl das Kreuz, aber nicht die Schrift. Ich fragte den eben anwesenden Mesner danach.

„Die ist auch noch da“, sagte er und schlug ein Linnen zurück, das sie verdeckt hatte. „Wissen S, wir haben heut eine Trauung gehabt, und da wird der Spruch immer verhängt.“

(„Simplicissimus“.)

# Aus Beruf und Verband

## Zum 1. Mai

Der 1. Mai - der Weltfeiertag des Proletariats - naht wieder heran. Das internationale Bewußtsein der Arbeiterschaft, der Solidaritätsgedanke, die Forderungen und der Gestaltungswille eines neuen Menschentums, sie müssen wieder lebhaften Ausdruck finden.

Kein Blotengelächte kummet unseren Festtag an. Weltwärts versucht das Bürgertum unseren 1. Mai den Stempel des Mitleids aufzudrücken. Reaktionäre Untriebe, rücksichtslose Ausbeutungspolitik, unbegründete Schwarzmalerei der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse, das sind die Zeichen der Zeit. Sorgen, Not, Elend lasten auf Tausenden von Menschen. Millionen sind zum täglichen Feiern gezwungen. Freilich - bei all diesen Opfern der kapitalistischen „Ordnung“ will kaum sich Festesfreude regen. Die Trübsal der Gegenwart vergrämt gar viele und will manchem den Glauben an unsere Zukunft rauben.

And doch! - Wenn wir an diesem Morgen die roten Fahnen entfalten, dann schlägt auch das bedrückte Proletariat herzhöher. Draußen zeigt die Natur ihr zartes Grün und breitet uns gleichsam in dieser Farbe der Hoffnung die Teppiche zum Feste aus. Die sprechenden Knospen und die vielfarbigen Blüten sind der herrlichste Feiertags schmuck. Dahinein schwingen und schlingen wir unser leuchtendes Rot, das Symbol einer besseren Zeit. Aus Millionen von Kehlen ertönen die Melodien unserer Lieder und weit hin schallen die Rufe der Klassenbewußten Arbeiterschaft.

Notwendiger als je ist die Erfüllung unserer Forderungen. Hinweg über die Widerwärtigkeiten unserer Tage. Zu den Massenfeste der Gewerkschaften versammeln wir uns, um unsere Kraft zu spannen und den Maidgedanken zur Tat, zur Wirklichkeit zu gestalten.

L. A.

### Franz Spliedt 25 Jahre Gewerkschafts-angestellter.

Kollege Franz Spliedt, der langjährige Vorsitzende des Deutschen Tapeziererverbandes und jetzige Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, blüht am 1. Mai dieses Jahres auf eine 25jährige hauptamtliche Tätigkeit in unserer Bewegung zurück. Im Jahre 1903 hatte der Verbandstag in Wanzlebzig beschlossen, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Am 1. Januar 1905 trat die Unterstützung in Kraft. Die Mitgliederzahl des Verbandes nahm erfreulicherweise stark zu, so daß der bis dahin einzige Angestellte der Hauptverwaltung, unser alter Freund Gustav Beder die gesteigerten Anforderungen nicht mehr bewältigen konnte. Es wurde der Posten eines Hilfsarbeiters bei der Hauptverwaltung ausgeschrieben. Kollege Franz Spliedt wurde gewählt und trat den neuen Posten am 1. Mai 1905 an. Die erfreuliche Weiterentwicklung der Organisation machte bald eine Neuregelung der Leistung notwendig. Im Jahre 1906 beschloß der Verbandstag der Tapezierer in Frankfurt a. M. die Verlegung des Sitzes der Verbandverwaltung nach Berlin. Vorsitzender wurde Kollege Otto Bepfer, bis dahin in Danabück als Redakteur des dortigen Parteiorgans tätig. Mit der Redaktion wurde der bisherige Geschäftsführer und Redakteur Kollege Beder betraut und als Verbandsassistent Kollege Franz Spliedt bestellt. Im Jahre 1909 legte auf dem Verbandstag in Berlin der Kollege Bepfer seinen Vorhitz nieder, weil er wieder in seine alte Stelle in Danabück eintrat und wurde an seine Stelle Kollege Spliedt zum ersten Vorsitzenden des Tapeziererverbandes gewählt. Spliedt hat diesen Posten bis zu der im Jahre 1920 erfolglichen Verzeichnung des Tapeziererverbandes mit dem Sattler- und Portefeullerverband innegehabt und wurde neben dem Kollegen Blum mit der Leitung der neuen Organisation betraut.

Im Jahre 1921 folgte Kollege Spliedt einem Ruf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und bekleidete seit dem 1. Juli 1921 ununterbrochen den Posten eines Sekretärs im Hauptvorstand des ADGB.

Die Persönlichkeit unseres Kollegen Franz Spliedt ist so bekannt, daß es nicht erst notwendig ist, sie besonders hervorzuheben. Immer hat er sein ganzes Können und Wissen in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, und was besonders ehrenvoll für ihn ist, alle verlockenden Angebote für einträglichere und noch außen hin mehr herporretelnde Posten abgelehnt.

Erwähnen möchten wir noch, daß Kollege Spliedt neben seinem Jubiläum als Gewerkschaftsangestellter zugleich die Feiern einer glücklichen 25jährigen Ehe begeht. Wir sprechen dem Jubilar, dessen Leben so eng mit unserer Organisation verknüpft ist, den Dank der Kollegenschaft für die geleisteten Dienste aus und verbinden damit den Wunsch, daß es dem erst 53 Jahre alten, noch in voller Manneskraft stehenden Jubilar vergönnt sein möge, noch lange Jahre in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit für die gesamte Arbeiterbewegung tätig zu sein.

### Trübe Zahlen aus unserem Beruf in Mitteldeutschland.

Nach der letzten Bekanntmachung über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den dem ADGB angehörenden Verbänden, stand unser Verband Ende Februar mit 30,8 Proz. arbeitslose und 18,7 Proz. kurzarbeitende Mitglieder an der Spitze der der Konjunkturgruppe zugehörigen Verbänden. Im mitteldeutschen Gau waren Ende Februar 1930 insgesamt 546 männliche und 49 weibliche arbeitslos bei 2382 Mitgliedern.

Vor uns liegt der Bericht des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland. Zum Vergleich der Zahlen unseres Verbandes wollen wir, soweit unser Beruf in Frage kommt, den Bericht von 32 Arbeitsämtern anführen. Am 15. März 1930 waren in der Gruppe Sattler, Tapezierer, Polsterer und Portefeuller 1225 männliche und 45 weibliche Arbeitslosenunterstützungsempfänger; außerdem 335 männliche und sieben weibliche Krisenunterstützungsempfänger, also insgesamt 1612 arbeitslose Personen. Vom 16. Februar bis 15. März 1930 hatten 95 männliche ihren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erschöpft. Von diesen wurden 50 und außerdem eine weibliche Person in die Krisenunterstützung überführt. Bei insgesamt 2850 arbeitslosen Personen in der Gruppe Lederindustrie (Sattler, Tapezierer, Polsterer, Portefeuller, Not- und Weißgerber, Lederfärbler und einschlägige Berufe) waren in der Zeit vom 15. bis 31. März 1930 nur eine offene Stelle zu belegen. Das sind trübe Zahlen, die zu Bedenken Veranlassung geben. Ausbau des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist das Gebot der Stunde. Und nicht, wie es die Arbeitgeber wollen, den Abbau der Leistungen herbeizuführen.

S. B.

### Berichte aus den Verwaltungsfellen

**Oppeln.** In der am 29. März tagenden Generalversammlung gab der Vorsitzende zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung der Filiale von der Gründung derselben bis heute.

Ueber die Tarifverhandlungen, welche im April vorigen Jahres von dem Kollegen Gehring vor dem Schlichter geführt wurden, um auch in Oppeln zu geregelten Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu kommen, erfolgte eine rege Aussprache. Es kam zum Ausdruck, daß sich nach dem Abschluß eines Vertrages sicher die Interesse an der Organisation heben werde, und man versprach, in diesem Sinne zu wirken.

Berner wurde stark kritisiert, daß Arbeiter aus dem Eisenbahnausbesserungswerk nach Feierabend Pflucharbeit leisten und damit die Lage unserer Kollegen noch verschlimmern.

Der bisher amtierende Vorstand wird wiedergewählt. Ergänzt wird derselbe durch die Wahl des Kollegen Nozon zum Kassierer und die Wahl des Kollegen Güller zum Weißher.

Die Versammlungen sind künftig jeden Sonntag vor dem Ersten eines Monats, nachmittags 10 Uhr. **Wilk., Schriftführer.**

### Achtstundentag und fünfjährige Arbeitswoche.

Im Hinblick auf die überall zunehmende Arbeitslosigkeit sehen sich die Gewerkschaften verschiedener Länder erneut für die Verkürzung der Arbeitszeit ein. So beschloß in England eine Konferenz von 30 Gewerkschaften, den Generalrat des Britischen Gewerkschaftsbundes aufzufordern, sich zugunsten der Einführung der fünfjährigen Arbeitswoche und der 44stündigen wöchentlichen Arbeitszeit für die Arbeiter des Staatsdienstes auszusprechen. Der Sitzung kommt besondere Bedeutung bei, da sie vom Vorsitzenden der britischen Landeszentrale präsiert wurde.

In Deutschland befaßte sich kürzlich eine Sitzung des Bundesauschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ebenfalls mit der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit, und zwar im speziellen Zusammenhang mit dem Rationalisierungsproblem. In der zur Annahme gelangten Resolution heißt es u. a.: „Der Bundesauschluß bezieht sich auf das aus der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Technik sich notwendig ergebende Ziel, die Arbeiterschaft gegen nachteilige Folgen der Rationalisierung und Technisierung und zugleich vor den steigenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen. Dieses Ziel muß insbesondere durch eine der erhöhten Leistungsfähigkeit des Produktionsapparates und der gesteigerten Leistung der Arbeiter entsprechende allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht werden.“

Verschiedene deutsche Arbeiterblätter schlagen einen noch schärferen Ton an. So lesen wir in einem Artikel des Berliner „Vorwärts“: „Die Zeit ist reif für die Fünftägige Woche, wenn auch vielleicht im unmittelbaren Augenblick die damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten unüberwindlich erscheinen. Arbeit über acht Stunden ist in einer Zeit, wo dreieinhalb Millionen Arbeitslose auf der Straße liegen, eine Barbarei, eine Gewissenlosigkeit.“ Die „Metallarbeiter-Zeitung“ sagt in einem der Fünftägige Woche gewidmeten Artikel: „Die Forderung nach dem Sechsstundentag muß durch die Forderung nach dem Sechsstundentag aber der fünfjährigen Arbeitswoche abgelöst werden. In fünf Tagen hat heute der Arbeiter sein gesellschaftlich notwendiges Werk vollkommen verrichtet. Am sechsten und siebenten Tag aber soll er kein Wert tun, sondern die Früchte seiner Arbeit genießen, damit auch er Recht sei und die Beschäftigten Arbeit finden und Brot. Angesichts der ungeheuren, immer zunehmenden Beschäftigungslosigkeit ist ein tatkräftiger Anlauf zur Verwirklichung der fünfjährigen Arbeitswoche sehr geboten. Es darf nicht mehr länger zugelassen werden, daß ein Teil der Arbeiterschaft immer unmenslicher schafft, während der andere Teil überhaupt nichts zu schaffen hat und müßig auf den Straßen liegen muß. Freilich ist für diese Reform die internationale Aktion äußerst wünschenswert. Und dem Internationalen Gewerkschaftsbund winkt hier eine sehr dringliche Aufgabe. Ehe er sich aber in dieser Sache schlüssig werden kann, sollte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund alle seine Kräfte für die Reform mobilisieren.“

Betrachtet man die Dinge vom internationalen Standpunkt aus, so muß man sich unter Berücksichtigung aller von Land zu Land vorhandenen Verschiedenheiten vor allem fragen, wann der richtige Augenblick einer neuen, für die ganze Welt geltenden Lösung gekommen ist. Bei mancher schon klingenden Parole hat es sich in den letzten Jahrzehnten herausgestellt, daß sie mehr schadet als nützt, wenn sie verfrüht herausgegeben wird. Zu viel Zeit und Energie ist in manchen Fällen mit der bloßen Rückführung allumweltgender Forderungen auf ein erreichbares Maß verlorengegangen! Man ist deshalb mit Forderungen auf weite Sicht äußerst vorsichtig geworden. Denn man weiß, daß sie oft die Aufmerksamkeit von den unmittelbaren Tagesaufgaben ablenken, falsche Perspektiven ergeben und die auf sofortige Verbesserungen zielenden Aktionen lähmen. Denn es wirkt manchmal nicht gerade ermutigend, wenn man dauernd ein äußerst schönes, aber fernliegendes Ziel vor Augen hat, während man jeden Tag feststellen muß, daß selbst das nahe Ziel, dessen Bedeutung natürlich durch das ferne Ziel verbunzelt wird, so schwer zu erreichen ist.

Dies gilt auch für die Arbeitszeitfrage. Natürlich muß es als Unflug und wirtschaftlich wie sozial in hohem Maße unlogisch und schädlich bezeichnet werden, daß bei rückgehender Konjunktur und durch die Mechanisierung gewaltig erhöhter Produktions-

# Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Ende März 1930.

Wie zu erwarten war, hat sich der Arbeitsmarkt im Verlauf des Monats März etwas gebessert. Nach den vorliegenden Berichten der Reichsanstalt hat Ende März die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung auf 2 059 387 Personen gegenüber 2 378 500 am Ende des Monats Februar. Einschließlich der in der Arbeitslosenunterstützung befindlichen Arbeitslosen, deren Anzahl im Verlauf des März von 277 200 auf 263 710 Personen gestiegen ist, befanden sich Ende März in der Arbeitslosenversicherung insgesamt 2 347 077 Personen. Die Gesamtzahl der Unter-

stützungsempfänger stellt sich damit um 256 000 Personen höher als im vergangenen Jahr.

In unserem Verband ist die Anzahl der Beschäftigten im März weiter zurückgegangen. Die Zahl der männlichen Arbeitslosen betrug Ende März 7254 gleich 31,9 Proz., die der weiblichen Arbeitslosen 1166 gleich 20,1 Proz., zusammen 8420 gleich 29,5 Proz. gegen 27,2 Proz. am Schluß des Jahres 1929.

Rechnet man die auf die Vollarbeiter umgerechneten Kurzarbeiter zu den tatsächlich vollarbeitenden

hinzü, so beträgt Ende März dieses Jahres der Prozentsatz der Vollbeschäftigten 65,3 Proz. gegen 66,8 Proz. Ende 1929. Der Prozentsatz betrug in der Lederwarenindustrie 61,8 (63,7), bei den Tapezieren 66,8 (71,3), im Fahrzeugbau 64,2 (60,2), bei den Treibriemern 71,9 (80,6) und in den sonstigen Branchen 65,7 (73,3), wobei die eingeklammerten Zahlen immer den jeweiligen Stand am Ende des Jahres 1929 angeben.

Auf die einzelnen Gänge und Branchen verteilen sich Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit wie folgt:

Gang	Lederwaren-arbeiter		Tapezierer		Fahrzeugbau		Treibriemer		Sonstige Branchen		Zusammen		Zusgesamt	Außer- dem Beschäftigte	Auf das Hundert	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich			Ende Dez. 1929	Ende März 1930
Mitgliederstand Ende März 1930:																
Ostgau	1 919	593	2 524	250	1 098	138	260	3	674	53	6 475	1 037	7 512	489	—	—
Nordgau	337	162	1 518	199	249	5	239	49	276	6	2 619	421	3 040	456	—	—
Mitteldeutscher Gau	410	199	656	38	467	270	123	—	121	6	1 777	513	2 290	214	—	—
Gau Sachsen	847	520	989	145	535	49	314	28	227	20	2 912	762	3 674	329	—	—
Gau Bayern	514	571	543	41	151	19	121	—	62	27	1 391	658	2 049	216	—	—
Südwestgau	3 401	1 519	952	155	828	212	117	—	62	12	5 360	1 893	7 253	403	—	—
Gau Rheinland-Westfalen	602	275	1 006	190	309	28	227	20	63	2	2 207	515	2 722	148	—	—
Zusammen	8 030	3 839	8 188	1 018	3 637	721	1 401	100	1 485	126	22 741	5 804	28 545	2 255	—	—

Davon waren Ende März 1930 arbeitslos:																
Ostgau	647	116	707	28	326	26	98	2	176	14	1 954	186	2 140	—	27,7	28,5
Nordgau	95	40	540	56	55	—	36	—	125	—	851	96	947	—	29,5	31,2
Mitteldeutscher Gau	138	28	221	11	125	48	28	—	50	—	562	87	649	—	28,1	28,3
Gau Sachsen	345	60	345	20	229	20	77	3	109	—	1 105	103	1 208	—	28,3	32,9
Gau Bayern	177	170	204	13	53	3	46	—	10	12	490	198	688	—	31,8	33,6
Südwestgau	1 174	376	334	21	211	28	8	—	11	—	1 738	425	2 163	—	27,1	29,8
Gau Rheinland-Westfalen	130	40	273	22	97	6	45	2	9	1	554	71	625	—	16,9	23,0
Zusammen	2 706	830	2 624	171	1 096	131	338	7	490	27	7 254	1 166	8 420	—	27,2	29,5

Kurzarbeiter waren Ende März 1930 vorhanden:																
Ostgau	125	24	127	29	66	5	29	—	112	11	459	69	528	—	8,1	7,0
Nordgau	82	13	149	17	15	—	33	9	2	—	281	39	320	—	8,3	10,5
Mitteldeutscher Gau	32	16	27	1	34	3	—	—	11	—	104	20	124	—	4,7	5,4
Gau Sachsen	122	68	94	50	35	—	141	18	29	—	421	151	572	—	10,1	15,0
Gau Bayern	93	135	107	8	12	—	8	—	—	—	220	143	363	—	13,9	17,7
Südwestgau	1 286	440	118	59	194	—	95	56	—	—	1 655	591	2 250	—	35,6	31,0
Gau Rheinland-Westfalen	176	60	74	29	—	—	14	1	12	—	276	90	366	—	19,8	13,4
Zusammen	1 916	751	696	193	356	103	281	28	168	11	3 417	1 086	4 503	—	16,5	15,8

Arbeiten verrichtet:	Ende März 1930				Prozente Ende				Pro Hundert betrug die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit:		Kurzarbeit:		Ende März 1930		
	Männl.	Weibl.	Zus.	1929	Jan. 1930	Febr. 1930	März 1930	1929	Ende März 1929	Ende März 1930	Ende März 1929	Ende März 1930	Ende März 1929	Ende März 1930	
bis 8 Std.	1088	312	1400	2,7	4,1	5,6	4,9	Lederwarenarbeit.	22,1	21,4	20,8	24,8	29,8	17,4	12,7
9 - 16	880	277	1157	4,7	4,9	5,2	4,1	Tapezierer	23,7	18,8	21,1	26,4	30,4	11,9	11,4
17 - 24	1364	471	1835	7,3	9,6	7,3	6,4	Fahrzeugbau	20,2	15,1	26,3	34,8	28,2	12,6	10,4
25 u. mehr	85	26	111	1,8	0,8	0,6	0,4	Treibriemer	11,7	7,9	7,9	16,1	23,0	9,5	9,6
								Sonst. Branchen	19,1	14,5	14,5	27,2	32,1	11,8	9,5

kapazität der Arbeitszeitverkürzung irgendwelche Hindernisse in den Weg gelegt werden. Da in den großen Industrieländern die durch die Rationalisierung herbeigeführten erhöhten Produktionsmöglichkeiten oft kaum zu 60 bis 70 Proz. ausgenützt werden, würde eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne weiteres durchführbar sein und wahrscheinlich das Bild der Produktion kaum ändern, ja es würde wahrscheinlich auch dann die Produktionskapazität in vielen Fällen noch nicht voll ausgenützt werden.

Es handelt sich jedoch, soweit die Arbeiterchaft in Betracht kommt, nicht um diese Erkenntnis, sondern darum, ob sie angesichts der mangelnden Erkenntnis und des schlechten Willens der Unternehmer wirksam in die Tat umgesetzt werden kann. Und da muß zunächst einmal gesagt werden, daß eine erfolgreiche Aktion in einer Zeit rückgängiger Konjunktur und gewaltiger Arbeitslosigkeit eine schwierige Sache ist. „Hungermärkte“ und Schieberzeiten mit der Polizei ändern da wenig. Bedenkt man ferner, daß trotz Arbeitslosigkeit und Achtstundentag in vielen Ländern der Ueberstundenunfug — der zum Teil auch auf das Konto der Rüstigkeit der Arbeiter zu setzen ist — noch äußerst große Dimensionen hat und die achtstündige Arbeitszeit noch bei weitem nicht verwirklicht ist, so ist man geneigt, die Energie und Kräfte der Gewerkschaften zunächst einmal für näherliegende Ziele in Anspruch zu nehmen.

Wie stellt sich, international betrachtet, die Lage zur Zeit dar? Auch heute noch, zehn Jahre nach der Annahme der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag, ist dieses Uebereinkommen, das der Grundpfeiler des Achtstundentages genannt wird, nur in sieben Ländern ratifiziert: Belgien, Bulgarien, der Tschechoslowakei, Griechenland, Jugoslawien und Rumänien.

Daß man von einem Achtstundentag in Bulgarien, Chile, Griechenland und Rumänien nicht sprechen kann, liegt auf der Hand. Bleibt also nur die Tschechoslowakei, Belgien und Jugoslawien übrig, deren Gewerkschaften allzeit noch einen energischen

Kampf gegen den Ueberstundenunfug zu führen haben. Was die beiden großen Industrieländer Deutschland und Großbritannien betrifft, von deren Ratifizierung eine Reihe von anderen Ländern die Ratifizierung abhängig gemacht hat, so ist wohl die Ratifizierung wiederholt versprochen worden; der Weg zu diesem Ziel scheint sich jedoch mit dem Näherkommen zu verlängern. Wohl haben der deutsche Reichsarbeitsminister und der Reichsminister des Auswärtigen am 1. Oktober 1929 dem Reichsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, in dem die Zustimmung zum Washingtoner Uebereinkommen ausgesprochen wird. Da jedoch dieses Gesetz gleichzeitig mit dem Arbeitschutzgesetz in Kraft treten soll und dieses Arbeitschutzgesetz — wie schon das letzte Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ausführte — frühestens im Herbst dieses Jahres verabschiedet werden wird, wird ein entscheidender Schritt — wahrscheinlich auch in England — erst erfolgen, wenn schon bald der Zeitpunkt erreicht ist, wo in Genf wieder neue Kämpfe bei der nunmehr statutarlich fälligen Durchprüfung der Konvention einsetzen werden.

Was die „Metallarbeiter-Zeitung“ für Deutschland sagt, nämlich, daß die Bundeszentrale selber zunächst alle ihre Kräfte für die Reform mobilisieren soll, gilt auch für alle anderen Länder. Zunächst geht es überall darum, daß in den verschiedenen Gewerkschaften, je nach Möglichkeit und Umständen, ein energischer Kampf für die Einhaltung des Achtstundentages, die Vermeidung von Ueberstunden und schließlich für die weitere Verkürzung der Arbeitszeit geführt wird. Trotz der in anderer Hinsicht ungünstigen Ausichten können auf diese Weise vereinzelt bei tatkräftigem Zugreifen da und dort Erfolge erzielt werden. Jeder dieser Erfolge wird der allgemeinen Sache der Verkürzung der Arbeitszeit dienen und den Augenblick näherücken können, wo die Möglichkeit praktischer Resultate einer Parole auf weitere Verkürzung der Arbeitszeit wenigstens so nahe gekommen ist, daß sie nicht mehr in der Luft hängt.

„Gewerkschaftliche Rundschau“.

## Ein Forschungsinstitut, daß die Arbeiter angeht.

Im Herbst vorigen Jahres wurde in Dortmund ein neues Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegründet, das Arbeitsphysiologische Forschungsinstitut. Es ist entstanden aus dem kleinen Berliner Institut von Professor Rubner, dem wir so viel Erkenntnisse über die Volksernährung verdanken, der freilich selber im Krieg seinen guten Namen dazu hergegeben hat, die schlechte Ernährung als gesundheitlich fördernd darzustellen, um zum „Durchhalten“ zu ermutigen.

Bereitigt mit diesem Institut hat auch das Institut von Kraepelin in München, in dem so viele wichtige Untersuchungen über die Alkoholfrage vorgenommen sind, in Dortmund eine Auserkennung gefeiert. Der jetzige Leiter des Instituts, Professor Unger, führt die Kraepelinschen Untersuchungen weiter und beschäftigt sich gerade mit den späten Nachwirkungen des Alkoholgenußes. Er studiert also, um in der Sprache des Alkoholforschers zu reden, den „Kater“.

Das Institut ist in einem herrlichen Bau untergebracht, in dem die jetzigen Verhältnisse mehr als genug Platz haben. Zum Leben wird diese ganze groß angelegte Arbeit erst dann kommen, wenn die Arbeiterchaft stark mitarbeitet, wenn sie den Argwohn überwindet, als solle hier durch wissenschaftliche Autorität die Anforderung an ihre Arbeitskraft und Zeit ungebührlich gesteigert werden. Nur durch kritische Mitarbeit der Arbeiterchaft kann in der Tat diese Gefahr vermieden werden. Darum hat Leipzig mit so großer Energie sich dafür eingesetzt, daß dieses Institut an eine Stelle kommt, wo die lebendige Arbeit der Großbetriebe so stark pulsiert, daß es nicht gut möglich sein wird, auf ihre Mitwirkung zu verzichten. Wer die verhängnisvolle Rolle des Alkohols für die Gestaltung des Arbeitslebens erkannt hat, wird im Rahmen dieser Untersuchungen ganz genaue Forschungen auch über Ausmaß und Art der Alkoholforschung im Arbeitsprozeß erwarten und fordern. Nur die klarste wissenschaftliche Erkenntnis kann hier helfen.

Wegscheider.

### Streiks und Lohnbewegungen.

Die Tapezeler in Leipzig streiken. Seit dem 16. April streiken die Tapezeler in Leipzig im Streik. Die Kollegen hatten die Forderung einer Erhöhung der Löhne von 15 Proz. eingereicht. Die Annung lehnte jede Aussprache und Verhandlung darüber ab, so daß der Streik mit überwaltigender Mehrheit beibehalten wurde.

Zu bemerken ist dabei, daß die letzte Lohnzulage am 1. Oktober 1926 erfolgte und Leipzig mit zu den Städten gehört, die im Jahre 1929 zu einem neuen Lohnabschluß nicht gekommen sind. Zugug ist streng fernzuhalten.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung

**Lohnabbau im Baugewerbe abgewehrt.** Die Unternehmer im Baugewerbe beabsichtigten, die allgemeine laune Lage des Baumarktes auszunutzen und einen Lohnabbau vorzunehmen. Nach langwierigen Verhandlungen vor dem Bezirksarbeitsamt und vor dem Hauptarbeitsamt wurden die Lohnfreigleitungen im deutschen Baugewerbe zum Abschluß gebracht. Die bisher geltenden Löhne sind in allen Gebieten bis zum 31. März 1931 verlängert worden, und damit der Angriff der Arbeitnehmer abgewehrt.

**Der Kampf der Maßschneider mit Erfolg beendet.** Nach langen Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium kam eine Vereinbarung auf folgender Grundlage zustande:

„Der alte Reichstarifvertrag mit allen seinen örtlichen Ergänzungsabkommen bleibt unverändert bestehen. Darüber hinaus erhalten alle Arbeiter, die einen Lohn von 97 Pf. und darüber bekommen, eine Lohnzulage von 3 Pf. die Stunde, während die Löhne von 96 Pf. und darunter um 2 Pf. aufgebessert werden. — Der Reichstarifvertrag läuft bis zum 28. Februar 1931.“

Damit dürfte der Streik, an dem schließlich etwa 10 000 Maßschneider beteiligt waren, beendet sein. Die Verschlechterungen des Reichstarifes sind abgewehrt, darüber hinaus einige Verbesserungen durchgeführt worden.

**Die Gesamtgewerkschaftsbewegung in U. S. A. (A.G.W.)** Das amerikanische Bureau für Arbeitslosigkeit zieht einen Vergleich zwischen der Mitgliederzahl der Gesamtgewerkschaftsbewegung der U. S. A. im Jahre 1926 und im Jahre 1929. Die Gesamtzahl zeigt einen Rückgang von 4 443 523 auf 4 331 251, d. h. von 112 272. Der Amerikanische Gewerkschaftsbund hat in dieser Zeit einen Zuwachs von 128 430 Mitgliedern zu verzeichnen, hauptsächlich verursacht durch die Rückkehr der im Jahre 1926 ausgeschlossenen Organisation der Eisenbahn- und Dampfmaschinenangestellten. Die U. S. of L. zählt zur Zeit 3 Millionen Mitglieder.)

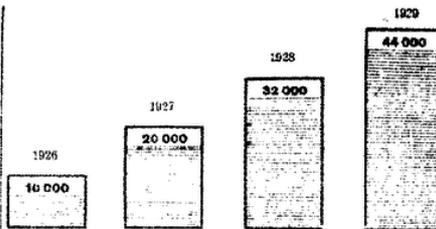
Den Angaben des Bureaus zufolge gab es im Jahre 1929 insgesamt 146 nationale Organisationen. 106 dieser Verbände gehörten der U. S. of L. an (1926: 156 resp. 107).

### Genossenschaftswesen

**Wie komme ich zu einem Fahrrad?** Diese Frage wird jetzt, da das Frühjahrswetter eingeleitet hat, so manche Kollegin und manchen Kollegen bewegen. Die Zeiten sind schwer und das Geld für ein Fahrrad ist nicht immer gleich vorhanden. Hingzu kommt, daß das Fahrrad für die Berufsfahrt infolge der Teuerung die Einkünfte noch ungewöhnlich schmälert. Da ist es notwendig, wieder einmal auf unser gewerkschaftliches Eigenunternehmen, das Vindcar-Fahrradwerk in Berlin-Lichtenrade, rechtzeitig aufmerksam zu machen. Die Abgabebedingungen sind immer noch die gleichen. Für 3 Mk. Bodenratzen können die Kolleginnen und Kollegen in den Grob-niederlagen resp. Abgabellagern der Ortsausschüsse des A.D.B. Vindcar-Räder beziehen. Da, wo Lager durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände nicht vorhanden sind, wird der Versand zum Wert aus direkt an die Besteller vorgenommen. Auskunft und Rat wird auf jeden Fall durch die Ortsausschüsse oder freigewerkschaftlichen Verbände erteilt.

Es ist bestimmt kein Zufall, daß die Umsatzturve seit dem Jahre 1926 bis zum Schluß des Jahres 1929 ununterbrochen nach oben strebte. Das kleine nachstehende Säulenbild veranschaulicht die sprunghafte Bewegung sehr deutlich.

Die starke Umsatzerhöhung hat ihre Gründe in der guten Qualität der Räder und in den günstigen Verkaufsbewegungen, nicht zuletzt aber darin, daß sich die Kolleginnen und Kollegen im Reich bemüht geworden sind, was sie neben ihren Organisationsnummern auch den wirtschaftlichen Eigenunternehmen schuldig sind. Wir zweifeln nicht, daß auch in diesem Jahre der Beweis dafür erbracht wird.



Die eingangs erwähnten Grob-niederlagen verteilen sich im Reich wie folgt:

- Berlin SW, Oranienstraße 127,
- Potsdam, Kottstraße 27,
- Braunschweig, Schöppenstedter Straße 3/4,
- Bremen, Nordstraße 45-47,
- Breslau, Feldstraße 24,
- Dormund, Hausstraße 3,
- Dresden, Rippenstraße 6,
- Düsseldorf, Wallstraße 27,
- Duisburg, Gr. Kathhof 6,
- Erfurt, Johannesstraße 55,
- Essen, Stöppenberger Str. 10,
- Franfurt a. M., Große Friedberger Straße 19,
- Görlitz, Poststraße 1,
- Hamburg, Nagelsweg 16-18,
- Hannover, Celler Straße 156,
- Kiel, Holstenstraße 106-108,
- Köln-Deutz, Eitorfer Straße 1,
- Königsberg i. Pr., Vorder-Rossgarten 31,
- Leipzig, Zeißer Straße 32,
- Magdeburg, Schönebeckstraße 6,
- Mainz, Gr. Bleiche 53,
- München, Pestalozzistraße 40-42,
- Nürnberg, Breite Gasse 81,
- Plauen i. V., Königstraße 15,
- Stuttgart, Cömer Straße 33,
- Tegele-Numm, Lindenstraße 12-14,
- Wiesbaden, Dorfstraße 9.

### Rundschau

**ADBB. Der Berufsgenossenschaftstag** findet in diesem Jahre in Dresden am 2. und 3. Juni statt. Diese Jahresversammlung der gewerblichen Berufsgenossenschaften, der gesetzlichen Träger der Unfallversicherung, wird angelehnt der bekannten Bestrebungen, durch „paritätische Unfallversicherungs-ausschüsse“ in das Selbstverwaltungswesen der Berufsgenossenschaften einzugreifen, ganz besondere Bedeutung für die Zukunft der Unfallversicherung haben.

**Chauffeure am Pranger.** A.D.B. Der „Abend“ meldet aus Buxarest, daß dort die Stadtverwaltung mit besonders drastischen Strafen gegen fahrlässige Chauffeure vorgeht, die einen Straßenunfall herbeigeführt haben. Vom Gericht verurteilte Chauffeure werden mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen von zwei Verkehrspolizisten durch die Straßen geführt mit einem Schild auf der Brust, auf dem Delikt und Höhe der verhängten Strafe angegeben sind.

### Bücherschau

**Der Alkohol auf der Arbeitstätte.** Eine neue Broschüre des Deutschen Arbeiter-Ehnenen-Bundes, besorgt von Joh. Sandt, Hamburg, behandelt nach einem Rundschreiben des Verfassers den Einfluß des Alkohols auf die Arbeitstätigkeit. In unserer Zeit der Technik, in der Rationalisierung aller Betriebe und höchsten Ausbau der Arbeitsmethoden überall eingeleitet haben, ist es gewiß dringend notwendig, den Beteiligten und allen Schaffenden von den hemmenden und lähmenden Wirkungen des Alkoholgenusses Kenntnis zu geben. Es ist um so eher notwendig, als noch bei vielen, hervorgerufen durch die dem Alkohol eigene Zügelung von Geist und Sinn, die Arbeit lernt, als konnte durch keine, oder auch manchmal etwas größere Mengen jenes Rauschgiftes der „Arbeitsleistung“ gehoben werden. Aus den Ergebnissen der Wissenschaft, aus der alltäglichen Erfahrung des arbeitenden Menschen selbst und aus der Überlegung der klaren Vernunft heraus wird hier knapp und doch deutlich genug sozietem Englisch beigelegt. Dem Arbeiter wird der Schaden und das Unheil bargezeigt, das ihm aus dem bösen Trankmittel erwächst und wie möglich zu vermeiden sind, aber er aus dem Bilde die für ihn so notwendige Belehrung schöpft, die ihm in Bezug auf seine Stellung dienlich sein wird, oder eben so sehr in Bezug auf seine Gesundheit und nicht am wenigsten für seinen gerechten Kampf gegen Ausbeutung und Sklaventum in dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Dr. W. E.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, ihr Aufbau und ihre Aufgaben. Von Fritz Schröder, Vorstandsmittglied der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Heft 1 der Fortbildungsschriften für das Personal der Arbeitsämter. Verlag des Zentralverbandes der Angestellten (C. Urban), Berlin SO 36, Oranienstr. 40-41. Preis für Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten 1,50 Mk., für Nichtmitglieder 2,00 Mk.

Die Fortbildung des Personal der Arbeitsämter. Personal wird seit längerer Zeit in Fortbildungskursen erbetet. Der Zentralverband der Angestellten, der berufliche Bildungsberechtigten nicht nur sachungsgemäß, sondern auch praktisch schon seit Jahren in den verschiedenen Berufsgruppen seiner Organi-

lation beteiligt, hat jetzt einen Schritt getan mit der Herausgabe einer besonderen

### Schriftenreihe

die der ständigen Fortbildung des Personals der Arbeitsämter dienen soll. Das erste Heft aus der Feder von Fritz Schröder, Vorstandsmittglied der Reichsanstalt, behandelt Aufbau und Aufbau der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Im einzelnen Abschnitt wird die historische Entwicklung der Arbeitsmarktorganisation und des Arbeitslosenwesens, ausgehend von ihrer Stellung in der gesamten Sozialpolitik, erörtert. Der zweite Abschnitt bringt einen Überblick über die Organisation des Arbeitsmarktes inner Verhältnisse und der gewerblichen und nichtgewerblichen Stellenvermittlung. Der dritte Abschnitt erörtert den Arbeitslosenstand mit seinen verschiedenen Bestimmungen aus Berücksichtigung und kurzgefaßt einschließlich der Ausschüsse und des Spruchverfahrens, während der vierte Teil der Selbstverwaltung gewidmet ist, wobei nicht nur ihre Aufgaben und Befugnisse, sondern auch die Fortschritte, das Personalrecht, die Haushaltsfestlegung und andere wichtige Fragen Berücksichtigung finden.

Dem Schröderischen Heft sollen weitere folgen, so daß schließlich eine geistreiche Reihe aller Aufgabenbereiche der Reichsanstalt vorhanden sein wird, aus der jeder Angestellte für sein engeres Arbeitsgebiet sowie über den Gesamtstand wertvolles Material finden wird. Beschrieben von Praktikern, geschrieben für die Praxis, soll damit das Ziel erreicht werden, das Personal der Arbeitsämter auf einen qualitativ möglichst hohen Stand zu führen. Nicht nur das Personal, sondern auch jeder im Rahmen von Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Tätige wird aus diesen Schriften wertvolles Material schöpfen können. Auch die Vertreter der Berufsgenossenschaften werden dieser Schrift wertvolle Anregungen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit entnehmen können.

Bestellungen sind an die Ortsgruppen des Zentralverbandes der Angestellten (C. Urban), Berlin SO 36, Oranienstr. 40-41, zu richten — Postfachkonto Berlin NW 7 Nr. 119 31 (Willy Wucher, Kassierer).

Die Nummer 7 der „Frauenwelt“ kann man als Sondernummer für die Landbevölkerung ansprechen. Sie enthält nicht nur Bilder, die die Menschen auf dem Lande bei ihrer mühsamen Arbeit zeigen, sondern auch unter dem Geschriebenen befindet sich manches solcher Art, neben anderem, das auf besonders interessante Fragen beruht. Als wichtige Beiträge seien genannt: „Zwang Heirat“, „Das Leben einer Schenkerin“, von Eva Eber, „Postergänge im Stenogramm“, von Bruno S. Büchel, „Arau im Dorfe“, von S. Tempel, M. d. W., „Auf dem Nachbauwege“, „Aus der guten alten Zeit“ usw. Die Artikel sind gut und einprägnant illustriert. Außer der Fortsetzung des interessanten Romans seien besonders die farbigen Beiträge genannt, „Requisiten“ und „Sandarbete“, die die Seite „Für unsere Kinder“, die „Kochrezepte“ und „Rästel sowie sehr viele Mode- und Handarbeiten. Für die Mode zeichnen der Schnittmusterbogen reiche Vorteile. Es liegt also alles in allem — ein reich und interessant ausgestattetes Heft vor uns. Die „Frauenwelt“ ist zum Preise von 35 Pf. (mit Schnittmusterbogen 45 Pf.) pro Heft durch jede Volkshochschule zu beziehen.

### Verbandsnachrichten

(Besandnachrichten des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

**Vom 21. April bis 27. April ist der 17. Wochenbeitrag fällig. Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.**

**Berichterstattung über Arbeitslosigkeits und Kurzarbeit Ende April 1930.**

Alle Ortsverwaltungen werden ersucht, die Berichtsstärke für den Monat April bis spätestens zum 5. Mai an die Hauptverwaltung einzuliefern. Stichtag ist Sonnabend, der 26. April. Keine Berichtsstärke darf die pünktliche Berichterstattung veräumen.

**Auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Verband können zurückblicken: Brandenburg a. d. H. Hübener, Franz. Frankfurt a. d. O. Weigmann, Wilhelm, Tapezeler.**

### Veranstaltungskalender

**Halle a. d. Saale.** Die Kollegen treffen sich am Donnerstag, den 1. Mai, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Harz. Volljähriges Erscheinen ist Pflicht. Die Ortsverwaltung.

**Köln a. Rh.** Dienstag, den 29. April, abends 7½ Uhr, im Volkshaus: Versammlung für alle Branchen.

**Zeig.** Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 2. Mai, im Restaurant „Felsenkeller“, Freiligrathstraße, statt. Die Tagesordnung wird hierauf bekanntgegeben. Kolleginnen und Kollegen! Beteiligt euch geschloßen an der Kasse und zeigt, daß ihr gewillt seid, an der Befreiung der Arbeiterklasse mitzuwirken.

### Die Ortsverwaltung

### Sterbefaßel

**Berlin.** Am 6. April starb unser Mitglied, der Sattler Kollege Johannes Keumann, im Alter von 62 Jahren.

**Offenbach a. M.** Am 15. April starb unser Mitglied, der Portefeuller Wilhelm Witt, im 81. Lebensjahr.

**Stuttgart.** Am 4. April starb unser Mitglied, die Arbeiterin Lina Fernsel, im Alter von 22 Jahren.

**Ehre ihrem Andenken!**